Ueber aussprache, vokalismus und betonung der lateinischen sprache. Von der königl. akademie der wissenschaften zu Berlin gekrönte preisschrift von W. Corssen. Erster band. Leipzig, bei B. G. Teubner. 1858.

In den letzten jahrzehnten und besonders im jüngsten derselben wendeten sich von den ausgezeichnetesten philologischen kräften Deutschlands mit vorliebe nicht sowohl dem aufbaue einer wissenschaftlichen d. h. in ihren realprincipien erkannten und in ihrem geschichtlichen verlaufe verfolgten syntax, als vielmehr der erforschung der orthographie im eigentlichen sinne dieses wortes, und der daraus erkennbaren laute oder lautverbindungen und der formengestaltung auf dem gebiete des lateinischen zu· Zunächst geschah das vorherrschend im interesse einer möglichst wahren darstellung von lateinischen texten; aber allmählich ward eine solide grundlegung für die geschichte der laute und formen angestrebt, und das anscheinend kleinste wurde darauf angesehen, ob es füllstein in dem baue werden könnte: so hauptsächlich von Ritschl in Bonn, der durch seine nicht genug zu preisenden arbeiten für Plautus hiezu angeregt wurde, und durch seine jüngste rüstige schule, die mit energie und subtilität auf der bahn des meisters vorangeht. Mit aufserordentlicher sorgfalt und mit wachsendem verständnisse wurden und werden die ältesten handschriften geprüft und wird nach der in denselben zu tage tretenden tradition gespürt, die berichte der alten grammatiker werden erwogen, die inschriften und münzlegenden durchsucht und ihre sprachlichen eigenthümlichkeiten nicht etwa, wie es leider noch in Zells handbuch geschehen mufste, als mehr und minder alberne curiositäten angemerkt, sondern nach zeitlicher und örtlicher entwickelung bestimmt, und die anwendung gewisser grammatischen, von dichtern ausgegangenen theorieen nachgewiesen. Damit einigten sich umfangreiche und nicht nur im einzelnen befangene metrische forschungen, deren ergebnisse um so bedeutender waren, wenn sie sich, wie bei Ritschl, vom ältesten mafse des saturniers bis zur gräcisierenden dactylischen poesie hin bewegten und überall die entwicklungsmomente ins auge fafsten. Daher kam natürlich auch der lateinische accent zur sprache, der nicht überall in der einfachheit erschien, wie sie die überlieferung der grammatiker bot, und das verhältnifs des accents zum metrischen baue der mehr nationalen poesie. Sehr fördernd für

die erkenntnifs der sprachlichen entfaltung im alten Italien überhaupt und darum auch für das lateinische insbesondere. mufste das glückliche gelingen der versuche sein, die verschiedenen zeiten angehörigen denkmale oskischer und umbrischer sprache zu deuten. Aber unrecht wäre es hier des einflusses der neuern sprachvergleichung auf dem breiten boden der indogermanischen sprachen zu vergessen, welche nicht nur allgemeine gesetze aufstellte, sondern auch die speciell italischen und die lateinischen spracherscheinungen ins rechte licht setzte. Hätte dieses regulativ gefehlt, um wie viel weiter zurück müfsten wir noch sein in einer sichern auslegung der umbrischen und oskischen denkmale. Und zuletzt soll nicht verkannt werden, dafs die von Diez begründete wissenschaftliche grammatik der romanischen sprachen nicht blofs aureizte, das hier gefundene weiter zurück zu verfolgen und nach dem vergangenen zu suchen, sondern auch sofort manches in der alten sprache aufhellte. Aber noch waren diese forschungen vereinzelt und zerstreut, und manches, namentlich manches, was den sprachlichen und metrischen bau der alten comödie betrifft, dem widerspruche unterworfen: darum war es sehr zeitgemäfs, dafs die Berliner akademie eine preisaufgabe stellte, die die erkenntnifs der lateinischen aussprache, des accentsystemes der Römer im verhältnifs zum gesammten vokalismus der sprache, endlich der principien der altrömischen (nicht gräcisierenden) verskunst auf grundlage der neuesten forschungen fördern sollte. Diese aufgabe hat hr. professor Corssen in ganzer weite gefafst und mit glücklichem Erfolge zu lösen unternommen. Nicht nur benutzte, sichtete und ordnete er die ergebnisse aus inschriften und handschriften mit grofser sorgfalt und wohlbelohntem streben nach klarer übersichtlichkeit, nicht nur arbeitete er die nichtlateinischen italischen sprachreste, soweit sie als indogermanisch erkannt sind, selbständig mit stetem hinblicke auf seine nächste aufgabe durch, nicht nur zog er die sogenannten romanischen sprachen herbei und vereinigte sie auf manchen punkten trefflich mit der alten römischen volkssprache; im hintergrunde liegt eine genaue kenntnifs der resultate der sprachvergleichung und der physis der sprachlaute, die für die aufhellung der lautverbindungen von so ungemeinem werthe ist.

Im vorliegenden ersten bande behandelt Corssen die aussprache und den vokalismus. Er verfährt dabei so, dafs er

einer vorausgegangenen sehr einläfslichen einzeluntersuchung immer das endergebnifs in möglichster kürze hinzufügt. Wir werden darum bei unserer besprechung, die ja das buch nicht ersetzen soll noch kann, nur dann auf die endresultate eingehen, wenn wir damit nicht völlig übereinstimmen können, im übrigen aber mehr über einzelheiten innerhalb der untersuchung berichten oder unsre ansichten entgegensetzen. Die untersuchung über die aussprache leitet der verf. mit einer gedrängten geschichtlich gehaltenen darstellung des römischen alphabets ein, welche in der weise erst durch Mommsens umfassende forschung, niedergelegt in seinem trotz manchen mängeln epoche machenden buche über die unteritalischen dialecte, in seiner reichen abhandlung über das nordetruskische alphabet und endlich in seiner römischen geschichte, ermöglicht wurde. Gewisse zuthaten zum alten alphabete, wie der ausdruck der vokallängen durch doppelte schreibung oder besondere zeichen, der ausdruck der consonantenschärfung durch deren verzweifachung, die darstellung des nichtitalischen *v* durch oe, die Claudianischen buchstaben u. a., sind besonders durch Ritschl und seine schule ihrem wesen und ihrer zeitlichen entstehung nach genauer bestimmt worden. Corssens folgerung aus dem umstande, dafs nach richtiger deutung im zwölftafelgesetze für die verbindung von CS noch kein besonderer buchstabe existierte, während derselbe im S. C. de Bacc. schon erscheint, die folgerung, es sei das zeichen x in der zeit zwischen den decemvirn und Veji's fall, oder, was hier wichtiger, zwischen Cimons tod und dem archontate des Euklides, dem lateinischen alphabete zugefügt worden, ist wohl nicht anzufechten. Unter den alten wörtern, in denen k statt des jüngern c erhalten ist, hätte auch merk. für merkatus aufgeführt werden sollen, zumal da sowohl in der abkürzung als in der schreibung mit k ein wichtiges historisches moment liegt. Die bezeichnung der vokalischen länge durch verdoppelung hat nicht etwa nur im neuhochdeutschen eine analogie, sondern ebenso in den ältesten althochdeutschen quellen, wie denn in spätern althochdeutschen quellen auch der circumflex zu demselben zweck verwendet wird; Grimm gramm. I³, 89. Nach der darstellung des alphabets verfolgt der verf. die aussprache der römischen laute von den festesten gutturalen consonanten an durch die halbvokale hindurch bis zum dünnsten vokale. Eine hauptpartie macht dabei natürlich die art und weise aus, wie sich die con-

sonanten in der verbindung mit andern und mit halbvokalen und vokalen gestalten, bestehen oder vergehen. Als beispiele vom verschwinden der tenuis k oder c vor n werden auch aranea, lana und luna aufgeführt. Sicher ist in den beiden ersten nur der ausfall einer gutturalis, wenn auch eine auslautende ursprüngliche tenuis in der wurzel nicht gerade unwahrscheinlich angenommen wird. Von luna sagt schon Cicero sehr natürlich, sie sei a lucendo benannt „eadem est enim Lucina"; aber die alte form losna scheint uns auf andere fährte zu leiten, statt auf wurz. ruc vielmehr auf wurz. rudh, die in ἐρυθρός rutilus u. s. f. treibt. Jedenfalls darf man nicht mit Preller, röm. myth. 289, anm. 3, sagen: Losna für Louna, wie casnar für canus. Auch hortus und cohors sind nicht sichere beispiele für den ausfall von c zwischen r und t. Aber wichtiger ist die nun folgende untersuchung, ob schon im altrömischen das c (k) vor den vokalen e und i und den mit ihnen zusammengesetzten diphthongen ähnlich wie im umbrischen und volskischen assibiliert worden sei. Aus dieser meisterhaft geführten untersuchung ergibt sich, dafs die assibilation des c vor e und i erst nach dem siebenten jahrhundert nach Christus durchgedrungen sein kann, dagegen die entwickelung eine ganz andere ist, wenn dem ci noch ein vokal mit ausnahme des i folgte. Hiebei müssen die verbindungen -tia, -tiê, -tio u. s. f. mit in betrachtung gezogen werden. Läfst sich nachweisen, dafs diese mit -cia u. s. f. wechselten, so ist eine allerdings ursprünglich nicht ganz gleichartige assibilation in den betreffenden gruppen als ausgemacht anzunehmen; und ein solcher wechsel ist in der that bis in die bessern zeiten der lateinischen sprache hinauf theilweise nachweisbar. Aus der untersuchung heben wir hervor, dafs, wie im griechischen und in den romanischen sprachen, so auch im oskischen Bansae statt Bantiae s statt ti eintritt, und machen auf die instructive etymologische zergliederung von viciens und seinen genossen aus vicentiens u. s. f. aufmerksam s. 30b. Den innern grund dieser assibilation sieht C. in der durch die sprachvergleichung erwiesenen ursprünglich halbvokalischen natur des dem c und t nachfolgenden i. Wir können diesen abschnitt nicht verlassen, ohne einiger einzelheiten zu gedenken. Dafs etymologisch die schreibung mit t in contio für coventio, in nountio, nontio, nuntio für noventio, in setius u. a. richtig sei, ist zum theile länger bekannt, zum theile von Corssen erwiesen:

zweifelhafter ist conditio, condicio, das die einen von condere, die andern von condicere herleiten wollen, und in denselben kreis gehört ditio, dicio. Wir gehören zu denen, die hier dare im sinne von τίθημι zu grunde legen und ditio als „satzung", θεσμός deuten. Darin können wir Corssen nicht beistimmen, wenn er Fleckeisens erklärung von convitium, suspitio, setius, cotio umzustofsen sucht, ohne uns einen rechten ersatz für den verlust zu bieten. Er hat unterlassen invito (gewifs für invicito) vitare (für vicitare, vgl. gr. ϝείκειν, deutsch weichen), invitus (für invicitus von wurzel vaç, vergl. griech. ἑκών u. s. f.) aufzuhellen, und, wie wir sehen werden, gehört auch nitor hieher: Setius ist eine ähnliche form wie diutius und noch leichter erklärlich: ist secus von wurz. sec, sequ, wie Corssen anderswo meint, gleich secius, wie minus gleich minius, so vertritt uns setius ein sequetius, sequentius. Sehr fruchtbar ist die behandlung des Q, QV. Längst hat die vergleichende sprachforschung nachgewiesen, dafs sehr häufig, zumal im griechischen, ein π ursprünglicherem k gegenübersteht, dafs nicht minder häufig im lateinischen und deutschen ein v erscheint, wo einst eine volle gutturalis gestanden haben mufs; das lateinische Q, QV bringt uns den grund dieser lautwechsel zur anschauung. Unter den sanskritischen vorbildern, in denen k oder c an der stelle eines lat. k oder qu, eines griech. π erscheint, hätte der verf., wäre ihm daran gelegen gewesen, noch mehreres aufzählen können, zu sequor, insece, σπεῖν skr. sac, zu ἀτρεκής, torqueo, τρέπω, skr. tark, sicher eigentlich volvere, animo volvere, vgl. tṛkvan u. s. f. Die gutturale media wurde bekanntlich erst später aufs neue durch ein eigenes zeichen von der inzwischen wieder schärfer als besonderes hervortretenden tenuis geschieden. Es spricht allerdings viel für Corssens ansicht, dafs sich nicht sowohl c zur tenuis erhärtet als k, abweichend vom etruskischen und umbrischen, gegen die media hin sich erweicht hatte. Eine solche media findet sich auch später noch unter begünstigender umgebung. Den vom verf. dafür angeführten beispielen können wir noch mehrere nicht minder sichere hinzufügen, so für den übergang eines c in g im inlaute naugae, nogae, nugae, welches Ritschl im programme für das wintersemester 1854—55 trefflich mit naucum in verbindung gebracht; und für den übergang eines vor r stehenden anlautenden c in g skr. kṛça, cracentes bei Ennius ann. 497

ed. Vahlen, endlich gracilis. Aehnlich wie Kuhn deutet Corssen gloria als eine ableitung von wurz. çru, κλυ. Unbedenklich ist die annahme des verlustes von g = c auch in loidus, ludere; denn nicht nur scheint dessen ableitung von skr. wurz. krîḍ „spielen" die einzig richtige, wir erinnern uns auch aus guten codd. cludere und claudere verzeichnet gefunden zu haben, wo ludere gemeint ist. Sehr sinnig erklärt der verf., wo er vom abfalle eines g von r handelt, (g)nitor aus einem verbaladjectivum gnitus von einem verbum genuire, denominativum von genu „knie", und führt dagegen (g)nixus auf ein genuigo zurück, dessen zweiter bestandtheil agere sei, wie in remex, senex (?). Aber iurigare, iurgare, purigare, purgare, clarigare, remigare sind lauter denominativa nach der ersten conjugation, und ein gnictus, gnixus statt genuigatus hat für uns etwas sehr bedenkliches. Noch bedenklicher wird die sonst so schöne deduction durch das goth. hneivan, ahd. hnîgan „sich neigen", zumal wenn Graff, wie es scheint, mit recht hnegenti nitens auf ein hnêgên zurückführt, vergl. mhd. „dô er ûf die krucken neic". Nach unserer ansicht entstand gnixus aus gnictus und ist die ältere form von nisus; nitor ist gleich nictor oder nicitor und bietet ein ferneres beispiel für die ausstofsung von c vor t. Ob auch in nubere und nectere, wie Lachmann aus der schreibung cônubium und cônectere geschlossen, eine anlautende gutturalis ausgefallen, können wir nicht genau bestimmen, indem weder skr. nah einen vollgiltigen beweis an die hand gibt, noch uns bis anhin das verhältnifs von nubes zu nubere und von dem ersten zu νεφέλη gehörig aufgeklärt worden. Erwiesen ist, dafs g nicht selten, wie k, einen labialen laut aus sich entwickelt und dann selbst verschwindet, nachdem es in verbindung mit diesem ein b erzeugt, oder indem es nur ein v zurückläfst, so auch in frug(es) (skr. bhuj, fungor, brauchen), fruor für fruvor; aber umgekehrt dürfte auch einzeln v zwischen vokalen gutturalen hauch angenommen und dieser sich zur festern gutturalis gestaltet haben. Sonst müfste man in confluges im verhältnisse zu fluv, fluvius eine erweiterte wurzelform annehmen. Nicht selten schwindet g vor j, wie in major, ajo u. s. f., und sehr treffend bringt Corssen das subst. adăgium zu der nothwendig vorauszusetzenden wurz. ag, wozu wohl auch prodigium gehört. In magis und seiner ableitung magister im gegensatz von mi-

nister u.s.f. stiefs das lateinische nur in der schrift das g nicht aus, wie es im oskischen, umbrischen und gothischen wirklich geschah. Auch im lateinischen, noch deutlicher aber in den übrigen italischen dialecten, besonders im umbrischen, läfst sich, wie im germanischen, eine doppelte gestaltung des gutturalen hauchlautes unterscheiden, eine noch festere und der wirklichen aspirata näher liegende und eine dünnere. Wenn im umbrischen regelmäfsig, im oskischen vereinzelt, c vor suffixalem t in h übergeht, so berührt es sich darin wieder auffallend mit dem germanischen, Grimm geschichte d. d. sprache 362 ff., wie auch darin eine analogie mit dem althochdeutschen sich findet, dafs h als dehnungszeichen fungiert. Aehnlich wie im umbrischen scheint übrigens h auch im altlat. mehe statt mê zu stehen. Die dünne des feinern hauchlautes zeigt nicht sowohl dessen entstehung aus f und j, wie in ahenum und pihom, pium, als seine unsicherheit im anlaute, indem, wie wieder im althochdeutschen, ein h bald geschrieben wird, wo es etymologisch gar nicht begründet ist, bald wegbleibt, wo es die entstehung des wortes fordert. Etymologisch durchaus unberechtigt ist z. b. h in dem stammnamen der Herminones, das ein goth. Airmanans voraussetzt, ferner in humerus für umerus, in ūmor u. a.; dagegen dürfte es, sehen wir auf den ursprung, nicht fehlen in holus, helus, es scheint auch, nicht in herus, heres u. s. f. Wenig schwierigkeit bietet der laut eines p. Wenn es durch apokope eines vokales in den auslaut tritt, so erweicht es sich meist in b, und einigemal finden wir sogar statt ἀπὸ ein af. Die analogie von ad u. s. f. scheint die ansicht Kuhns, dafs hier f, b der einwirkung eines ursprünglich schliefsenden s zu verdanken sei, zweifelhaft zu machen; aber in den meisten fällen ist es, wie wir sehen werden, gerade das rein auslautende t, das sich in d erweicht. Darin stimmen wir mit Corssen überein, dafs p auch in temptare, pedetemptim nur ein vermittelungsbuchstabe sei. Corssen hat erwiesen, dafs b im lateinischen erst verhältnifsmäfsig spät zum leisen v-laute herabsank, dagegen nicht selten als erweichung von p vorkommt. Nur hätte der verf. unter den beispielen der spätern kaiserzeit, in denen sich ein aus b entstandenes v zeige, nicht den flufsnamen Danuvius aufführen sollen, da diese form sowohl durch münzlegenden als durch inschriften aus besserer zeit allein als richtig bestätigt wird, und auch die durch Zeufs und Glück wohl be-

gründete etymologie (Danuvius von dânu strenuus) dem widerspricht. Sehr instructiv ist die darstellung des entstehung und des wesens des f-lautes, der in den italischen dialecten ganz wie im gothischen weder ein v noch ein griechisches φ vertritt. Ob dieses f je eine volle aspirata gewesen, müssen wir sehr bezweifeln: dafür könnte man den übergang in b anführen, wie er im inlaute hervortritt, dagegen scheint uns zu sprechen, dafs es so wenig als h im germanischen einer eigentlichen lautverschiebung unterworfen ist, dafs es im lateinischen und im ganzen auch im deutschen kein m vor sich duldet, dafs endlich der vokal vor nf gedehnt wird. Dafs f in h übergehen, dafs es nach dieser wandelung ganz schwinden kann, ist schon berührt, und diese erkenntnifs löst uns manches räthsel in der conjugation und besonders in der declination, so die dat. pl. der ersten und zweiten declination, die adverbia auf im u. s. f. Was die etymologische entstehung des f betrifft, so meinen wir ebensowohl läugnen zu dürfen, dafs es je aus ϝ hervorgegangen als das, dafs v in den italischen sprachen je eigentlich einem f entspreche. Zwar stellt C. frango mit griech. ῥήγνυμι zusammen, aber viel näher liegen jenem skr. bhanj und goth. brikan, und frigeo steht mit φρίσσω für ursprünglich φρίγjω in engerer verbindung als mit ῥῖγος. Nicht so reich ist die geschichte der zahnlaute. Das t ist nicht selten im auslaute erweicht und konnte dann auch geradezu abfallen, woraus vielleicht geschlossen werden darf, dafs es z. b. bei den comikern oft keine lautliche geltung hat, wo es geschrieben ist. In den verbalformen des oskischen und umbrischen zeigt sich die erweichung und das verschwinden eines t, wenn es ursprünglich den auslaut bildete, während t blieb an stellen, wo die form ti forderte. Sollte nicht in anderer weise im lateinischen etwas ähnliches bemerkbar sein: mindestens in id, quid, quod, illud u. s. f., wo die erweichung durchgedrungen, ebenso im ablativus singularis und im imperativus, wo t durch d hindurch schon zeitig ganz untergieng, ist jenes ursprünglicher auslaut, in quot, tot, at nicht. Geben wir nun auch ausnahmen zu, wie z. b. met ein ablativus scheint, so macht es doch diese beobachtung zweifelhaft, dafs ad, wie Corssen meint, dem skr. ati entspreche. Ad ist im lateinischen die ältere, at die jüngere form, Ritschl de Aletrinatium titulo III sq.; und dieser ausspruch wird bestätigt durch das goth. at und das ahd. az. Das führt uns auf skr. adhi zurück. Für die erwei-

chung eines inlautenden t durch die umgebenden laute, namentlich durch ein vorausgehendes n, konnten auch die andern italischen dialecte und das mittelhochdeutsche zugezogen werden. Eine lautlich sehr interessante erscheinung ist die darstellung eines z durch dj, die nicht gerade spät fällt. Ein beispiel findet sich auch in den fragmenten des Granius Licinianus, nämlich Ariobardjanen gleich Ariobarzanen.

Mit angemessener ausführlichkeit sind dann die liquidae, die sibilanten und halbvokale behandelt; haben sie doch eine recht interessante und nicht arme geschichte schon innerhalb des lateinischen. So sehr es gelüstete, dürfen wir doch nur weniges aus diesen abschnitten herausheben. Unter den beispielen, wo auslautendes (aber doch nicht ursprünglich auslautendes) s in r übergegangen sei, führt Corssen auch die lateinischen passivendungen auf, die zuerst von Bopp, mit ausnahme der zweiten pers. plur., als an die activendungen angefügtes pron. reflex. dargestellt worden. Und diese erklärung mufste um so mehr einleuchten, da einmal dieses pron. ursprünglich auf alle personen und auf beide zahlen pafst, anderseits mehrere der verwandten sprachen bei der bildung des passivums auf ganz ähnliche weise verfahren. Mommsen erhob zuerst in seinem buche über die unteritalischen dialecte widerspruch, weil sich diese r-form auch im oskischen zeigt, während dieses sonst keine deutlichen spuren für den rhotacismus aufweist. Neulich, im vierten heft der beiträge zur vgl. sprachf. I, 444, setzte diesen widerspruch Schleicher vom keltischen aus fort, dessen passivum in merkwürdigem einklange mit dem lateinischen steht, und auch das keltische ist dem rhotacismus fremd. Doch keiner der gegner ist im stande das lat. s in der zweiten person singularis aufzuklären. In einer anmerkung zu s. 106 bestreitet C., dafs vor gn im inlaute noch ein gutturaler nasal gehört worden sei. Seine gründe überzeugen uns aber nicht, und sowohl der yama der sanskritsprache, der schon in alter zeit bemerkt wird, als der umstand, dafs der vokal vor gn gelängt wird, scheinen uns für Schneiders ansicht zu sprechen. Ueber diesen yamas vgl. Regnier R. V. prâtiçâkhya p. 51 sq. und p. 300 sq. Dafs m zuweilen ohne etymologische bedeutung vor den labialen lauten aufstieg, wollen wir nicht läugnen, und es konnte dann zunächst nur eine mechanische verlängerung der silbe bewirken; aber in verbalformen wie rumpo u. a. ist es nach Kuhns und Benfeys untersuchungen vielmehr

ein nasal, der ursprünglich einem nachfolgenden suffixe angehörte und von da aus in das innere der wurzel gedrungen. Freilich ist im lateinischen der nasal oft auch in formen geblieben, in denen er keine innere begründung hat. Wo C. von der apocope des m spricht, nennt er sum als die einzige form des präs. indicat., in der es vom alten -mi übrig geblieben; wohl nur aus versehen und nicht, weil die form anders erklärt werden sollte, ist inquam weggelassen. Uebrigens wurde gewifs auch im falle, dafs m weggestofsen wurde, ursprünglich mindestens der nun in den auslaut tretende vokal nasaliert. Auch die vedensprache weist schon einzelne beispiele vom verlust des wortschliefsenden m auf. Trefflich ist des verf. nachweis, wie sehr dieser schwankende m-laut zur verderbnifs und unkenntnifs der formen in späterer zeit beigetragen, wie denn überhaupt die ergebnisse seiner forschungen über die lateinischen laute uns das sinkende latein und die entstehung romanischer formen mannigfach aufhellen. Dafs s in der regel vor n ausfällt oder sich in r erweicht, ist richtig und natürlich, in penna aber, wo s freilich aus t entstanden war, ist es dem n assimiliert. Was den wegfall des s vor f betrifft, so hat es doch seine bedeutende nachwirkung eben in der aspiration zurückgelassen, wie das Kuhn in seinen reichen untersuchungen über s nachgewiesen. Das latein hat nur darin etwas eigenthümliches, dafs die aphäresis consequent stattfand, während sie in den verwandten sprachen nicht durchgedrungen. Völliger wegfall des s zwischen zwei vokalen, im griechischen regel, ist im lateinischen nur sehr bedingungsweise anzunehmen. Wir haben schon anderswo unsre bedenken darüber geäufsert, dafs Corssen die declination von dies und spes so zu erklären versuche, dafs sie beide nur, weil zufällig ein e vor dem schliefsenden stammhaften s stehe, aus der dritten in die fünfte gewandert. Zufällig scheint allerdings dieser wandel, aber jenes s das nominativzeichen, in dem diês für diêvs und spês für spers steht. Die apocope des s, die vorübergehende und die bleibende, ist von grofsem einflufs auf die gestaltung der sprachlichen formen und ihre erkenntnifs erklärt uns namentlich manches in der lateinischen declination, besonders auch in der declination des spätern lateins und des romanischen. Dafs auch die zahladverbien ter und quater ein s verloren und dieses das s der vollen comparativsilbe iens war, ist durch die sprachvergleichung ausgemacht; nur ist es wahrscheinlich, dafs vorher die

comparativsilbe in -as, -us, -es, -is zusammengeschrumpft und z. b. quater in ähnlicher weise entstanden sei, wie puerus, puer, oskisch kenstur für kensturŏs. Wenn C. auf s. 120 sagt, dafs auf voraugusteischen inschriften, abgesehen von den vorher berührten ältesten zerstörungen des s kein anderes s als das nominativzeichen der o-stämme in der schrift weggelassen worden, so hat er wohl die Furiusinschrift (Hentzen 5674) übersehen, wo sich deutlich TRIBVNO MILITARE findet und militare doch in keiner weise mit praedad verbunden werden kann. Sehr belehrend ist der abschnitt über X und XS, nicht nur geeignet uns das italien. ss für x aufzuklären, sondern wohl auch altlateinische formen ins rechte licht zu stellen. Ueber die treffliche darstellung des j-lautes hinweggehend, gelangen wir zu v. Corssen nennt s. 135 auflösungen, wie silŭa, larŭa, milŭus künstliche producte der gelehrten dichtung. Aber wird er die formen larŭa, milŭus, milŭinus aus der Plautinischen sprache wegräumen? Von diesen behauptet freilich Ritschl in einem seiner einschneidenden Plautinischen excurse, sie seien die ursprünglichen, wofür wir den beweis erwarten müssen. Gewifs war es ebenso volksthümlich bei den Lateinern wie bei den Vedaindern v auch in consonantenverbindungen, in denen es an und für sich recht gefüge war, in seinen vokal aufzulösen, und bei den einen dieser wörter mochte die aufgelöste form zur herrschenden werden und insofern als überlieferte, aber doch nur sehr relativ als ursprüngliche gelten. Allerdings ist in nui, lui, fui u. ä. ein v geschwunden, aber vielleicht erst, nachdem ein vorausgehendes ō in ū übergegangen oder sich ōv zu ū zusammengezogen; denn in der alten poesie erscheint hier langer vokal adnûit, fûimus bei Ennius, bei Plautus in den Menächmen plûerat (hier von R. plūverat geschrieben) u. ä. Durch die beobachtung, dafs v zwischen zwei vokalen oft fällt, klären sich manche sonst dunkle wörter auf, so praes, wenn wir das praevides, praevidum der lex Thoria vergleichen, praeco, wenn es für praevoco steht u. s. f. Uebrigens ist es nicht erst die spätere volkssprache, in der fluium für fluvium u. ä. geschrieben wird, findet sich doch schon in der republ. zeit Nuembris für Novembris u. dgl. Vergl. Bücheler im rhein. mus. XII, 241 ff. Aus dem capitel über die aussprache der vokale heben wir besonders die klaren auseinandersetzungen über deren entstehung und bildung hervor. Den zweiten hauptabschnitt bildet

nun der vokalismus. Diesen leitet C. mit einer knappen geschichtlichen darstellung der vokale im allgemeinen ein und beginnt dann seine betrachtung mit der geschichte der diphthonge, der stärksten und vollsten vokalischen laute. Sie entstehen durch zulaut oder durch zusammenrückung ursprünglich getrennter elemente. Was Corssen über die verwendung des zulautes überhaupt sagt, ist aller beachtung werth, aber etwas auffallend ist uns, dafs er die länge von strūctus u. s. f. aus der form struix, struicis erklären will; sind auch metuere, arguere u. ä. offenbar trotz der starken conjugationsweise denominativa, so darf doch kaum neben struere ein struicere oder strūcere angenommen werden, und strūctus aus struictus könnte doch nur mit struices versehen bedeuten. Sehr wichtig ist nun auf dem gebiete des lateinischen und umbrischen die trübung der diphthonge, deren erkenntnifs und werthung uns eine masse von dunkelheiten zerstreut. Der diphthong AU ist nachweisbar oft in ô, seltener in û verdichtet worden; wo die au-form neben der ô-form geblieben, ist dieses mehr die der volkssprache: es ist darum nicht unwahrscheinlich, was Bücheler in einer arbeit im rhein. museum XI, 509 ff. angenommen, dafs Cicero in seinen briefen die formen loreola, pollulum u. ä. absichtlich gebrauchte. Auch das leuchtet nun ein, dafs sich wohl einmal ein falsches au statt des richtigen ô eindrängen konnte, und es scheint, dafs namentlich in ôs und seinen ableitungen das aus altem ā entstandene ō breit tönte, da die formen ausculari und aureae statt asculari und ôreae wohl bestätigt sind. Für die entwickelung von AU, AO, O, U bietet uns das althochdeutsche wieder eine treffliche analogie und es zeigt uns, dafs auf die verdichtung von AU zu O der folgende consonant von der höchsten bedeutung gewesen. Dafs OV zulaut des u darstelle in Loucina u. s. f. ist gewifs richtig, aber schwer wird es uns ihn auch in poublicom zu finden, da ŏ in populus doch kaum ein altes u vertritt; wir gestehen zwar, dafs uns jede andere art der erklärung, auch diejenige, die wir selbst einst versuchten, künstlich vorkommt. Sehr wichtig für die erkenntnifs der beugeformen ist die behandlung der diphthonge AI und OI, von denen ersterer in das nicht mehr eigentlich diphthongische ae, ê, ei, î, der zweite in oe, ê, î oder in û zusammengezogen wird. Ueber den wechsel von ae und e in der schrift hat Büchler im rhein. mus. XIII, 155 einige treffliche

winke gegeben. Ueber die formen des genetives in der lateinischen a-declination sprachen wir in der anzeige von Bopps vergl. grammatik. Unter den formen mit oi, oe, die noch etymologischer aufklärung bedürfen — es sind deren freilich noch mehrere — führt Corssen vorzüglich oboedire und coerare auf: oboedire erklärt er aus obaus-id-ire, obôsidire, während audire aus ausdire entstanden sei. Er nimmt also hier wieder ausfall des s an, und hier müssen wir denselben annehmen, wenn die wurzel von auris d. i. ausis, goth. ausô auf s auslautete, wie das Benfey, Leo Meyer u. a. statuieren, indem sie griech. οὖας für ὄϝσας erklären im gegensatze von Curtius und Ebel, die es aus ὄϝας deuten. Wäre die wurzel blofs av, dann erklärte sich audire, wie gaudẹre und audere aus gavidus und avidus, und oboedire aus obavidire: nun ist es sicher, dafs mindestens pra-av im sanskrit „aufmerken" bedeutet. S im goth. auso, im lat. auris u. s. f. könnte aber wohl von einer doppelbildung mit dem wesentlichen gleichen suffixe herrühren oder ein desideratives s sein. In coirare sieht C. ein compositum, über das er sich nicht weiter erklärt; uns scheint, dafs man dann nur an wurzel vish denken dürfte, oder wäre covirare das ursprüngliche, an wurz. vṛ, deutsch wahren. Aber nicht widerlegt ist die erklärung Ebels aus wurzel cov, die auch in caveo auftritt, und aus einem adjectivum *covirus. Sehr hübsch wird dann vom verf. der übergang von oi in û und î erläutert. Merkwürdig ist es aber, dafs, wie û oft aus au entstanden ist, auch für ein aus oi, oe entstandenes ū, wie für erstes ô zuweilen au geschrieben wird. Sicher ist, wie schon gesagt, die ableitung von loidus, loidere aus skr. wurz. krîḍ richtig und oe hier zulaut wie in foedus u. s. f., und doch findet sich neben lūdere ein laudere, vgl. Ribbeck in Jahns jahrb. 77. s. 177 ff. Dem dativus Janui steht auch ein ablativus Janu zur seite, Preller myth. 149 anm. Zu den formen, in denen ui zu u sich verdichtet, gehört auch die merkwürdige form senatu, die Ritschl als genetivus nachgewiesen. Nicht weniger wichtig ist die untersuchung des diphthongen und der schreibweise EI. Da möchten wir das e des ablativus in der dritten declination nur nicht eine verflachung von î nennen; es war eben ursprünglich ein langes ē, das sich allmählich kürzte. Und dafs im genetivus singularis von consonantischen stämmen statt ES niemals EIS erscheint, wundert uns nicht, da der vokal kurz ist. Eine

bemerkenswerthe ansicht stellt C. über hic und qui auf, dafs diese aus den stämmen ho und quo mit dem i-demonstrativum gebildet seien. Diese annahme gewinnt um so mehr bedeutung, wenn wir das umbrische mit in betrachtung ziehen und sehen, dafs sonst in der declination von hic kein ursprüngliches e, i hervortritt, in der declination von qui nur quibus und quem einem i-stamm angehört. Viel bedenklicher ist es cume und tame des saliarischen liedes als formen mit i-demonstrativum zu erklären, wobei man immerhin nicht von einer schwächung des i in e reden dürfte, indem hier ê sein könnte, da mindestens im umbrischen das pronominale i lang ist. — Am schlusse des abschnittes über die lateinischen diphthonge und ihre trübung gibt C. eine übersichtliche tabelle über dieselbe, wie es denn überhaupt ein schöner vorzug dieser arbeit ist, dafs klare ordnung und übersichtlichkeit darin waltet. Endlich folgen noch feine bemerkungen über die verderbung der griechischen diphthonge.

Der zweite theil des vokalismus umfafst die wandelung der vokale, 1) ablaut, 2) umlaut durch wahlverwandtschaften von consonanten zu vokalen, 3) umlaut durch wahlverwandtschaften zwischen vokalen, 4) umlaut durch vokalerleichterung im zweiten gliede der composita. Der ablaut ist im lateinischen sehr precär, desto umfangreicher der umlaut in dem sinne, wie ihn C. fafst. Diese capitel der lateinischen grammatik wurden schon früher von O. Müller in seinen ausgaben des Festus und Varro und besonders in seinen vorlesungen über griechisch-lateinische formenlehre sehr berücksichtigt und in neuerer und neuester zeit von Dietrich eingehender behandelt. Der verf. bringt aber nicht nur eine reiche nachlese, sondern fügt namentlich auch noch neue erläuterungsmomente bei. Dafs im einzelnen die entscheidung oft schwer ist, ist natürlich, und ebenso natürlich, dafs man da und dort zu weit gehen kann. So wird man doch nicht sagen dürfen, dafs (s. 254) in opufex, pacuficari, carnufex ein i durch f in u umgelautet sei, vielmehr ist durch f nur eine ursprünglichere gestalt des bindevokals erhalten, wie uns das auch legorupa statt legirupa weist. Besonderes interesse hat die behandlung des verhältnisses von e und i, wo Ritschl, dem Ebel u. a. beigetreten, die durchgehende relative ursprünglichkeit des e behauptet, während Curtius und Corssen hier keine volle consequenz sehen und Corssen,

der dem ĭ die grőfste schwäche unter den lateinischen vokalen einräumt, doch unter gewissen von ihm scharf entwickelten bedingungen einen übergang von i in e annimmt. Wir werden allerdings zugeben müssen, dafs nach ergebnissen der sprachvergleichung an manchen stellen ein e erscheint, welches nur aus i entstanden sein kann und dafs Ebel etwas künstlich verfahren mufste, um e in iudex, eques u. ä. als ursprünglich zu rechtfertigen; es bedarf einer überwindung, soll man in mare, suave u. s. ff. das e anders auffassen denn als verkümmertes i, wenn es auch wahr ist, dafs formen wie hostīs, quisquīs, militare(s) eine erklärung des e ermöglichen. Anders scheint uns die sache in formen wie pote, mage, amabare u. s. f. und selbst in accusativus- und ablativformen auf -em, e, wo wir -im, i erwarten möchten; denn hier ist überall ein ursprünglicheres a, o, u entweder nachweisbar oder seine annahme recht wahrscheinlich. Dafs übrigens, wenn auch i im allgemeinen der leichteste vokal ist, er sich in e vergröbern oder dehnen konnte, beweist uns unter den italischen dialecten das umbrische. S. 271 sucht Corssen gegen Ritschl zu beweisen, dafs die älteste form des angehängten -ce -cei lautete, wie es noch auf einer alten grabschrift von Aquila in heicei, einem locativus, erscheine. Aber einmal deutet hier Ritschl de tit. Mumm. XVI die formen ganz anders und anderseits, hätte Corssen mit seiner erklärung recht, so könnte hier am locativus und nur für diesen casus geltend auch ca, ce im locativus stehen, während es in der regel unflectiert bleibt. Wir müssen übrigens gestehen, dafs uns Corssens erläuterung sehr künstlich erscheint, während Ritschl's suaveis trefflich zu den gaudia pafst, die Protogenes durch seine possen machte. S. 279 leitet C. nicht nur pedester von pedit, equester von equit, sondern auch terrester von territ, silvestés von silvit, caelestis von caelit, domesticus von domit her, und gegen diese erklärung läfst sich nichts schlagendes einwenden; etwas verschieden urtheilte Leo Meyer in d. zeitschr. VI, 413 ff. S. 288 f. berührt der verf., der überhaupt in diesem abschnitte die interessantesten enthüllungen romanischer sprachformen bietet, den seit dem 4. jahrhundert nach Christus auf inschriften nachweisbaren vorschlag i vor st u. s. f. Eine reiche nachlese aus handschriften lieferte Vahlen rhein. mus. XI, 589. S. 326 sagt C., dafs die perff. sämmtlicher composita, mit ausnahme derer von curro, die reduplicationssilbe eingebüfst; aber auch disco behält sie.

Der letzte theil dieses bandes ist der kürzung der vokale gewidmet, zu deren aufhellung besonders Ritchl und seine schule, dann Lachmann und Fleckeisen beitrugen. Ob ita, wie C. 332 annimmt, eine alte ablativform sei, ist nicht ausgemacht, aber nicht unwahrscheinlich. Sehr fein ist die erklärung von tam gleich τήν und seine zusammenstellung mit quam, tum, cum, und wir verstehen nun, warum C. in cume, tame einen pronominalzusatz annimmt. Aber wie soll denn tamen seine erklärung finden? Oder sollte es wirklich, wie Bopp nun wieder annimmt, das umgekehrte μέντοι sein, also für tammen stehen? Trefflich ist die schon früher von C. mitgetheilte erklärung von facilumed, und damit die deutung der lateinischen adverbia auf e gegeben. Selbst que „und" wird, und wir müssen es sagen, mit grofsem scharfsinne als ablativ ausgelegt, so dafs das relativum in derselben weise copulativ erschiene, wie im mittelhochdeutschen und relativ. Aber prospices (338) als imperativus zu fassen wird uns schwer, wir sehen darin ein futurum. In postmodo nimmt Ritschl ein weggeworfenes m an. Wichtig aber vor dem übrigen ist der nachweis von längen an der stelle späterer kürzen in der conjugation. Einiges darunter ist noch nicht etymologisch aufgeklärt, so namentlich die länge der endungen -is, -it im präsens der dritten conjugation und die länge von -mus neben ahd. -mês.

Hiemit schliefsen wir unsere anzeige eines buches, das in der behandlung der geschichte der lateinischen sprache nicht ohne den bedeutendsten einflufs sein kann. Der verf. ersparte es uns mit seiner seltenen übersichtlichkeit erst die resultate ziehen zu müssen, was freilich unsre besprechung einer anmuthigern form verlustig machte. Mit sehnsucht sehen wir dem zweiten bande entgegen, der uns über den lateinischen accent und seine wirkungen unzweifelhaft reiche aufklärungen geben wird.

Zürich, in den weihnachtsferien 1858.

H. Schweizer-Sidler.

1) Vergleichende bearbeitung der griechischen und lateinischen partikeln von Dr. Ernst August Fritsch, oberlehrer am k. gymn. zu Wetzlar, ritter u. s. w. 1. th. die adverbien. Giefsen 1856. X. 194 ss. 8. 2. th. die präpositionen. Giefsen 1858 243 ss. 8.

2) A treatise on the Greek prepositions and on the cases of nouns with which these are used by Gessner Harrison, M. D. Pro-